

Die Angst vor dem Virus
Der Psychiater Daniel Hell spricht über kollektive Ängste und die Kraft des Glaubens. HINTERGRUND 3



Comic: Eva Müller

Die grosse Hoffnung
Der Osterhase versteckt sich in seinem Bau und will Jesus Christus die Bühne überlassen. DOSSIER 5-8

Veranstaltungsstopp
Corona hemmt auch das Kirchenleben. Verbindliche Infos finden Sie auf Ihrer Gemeinewebsite.

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. AB SEITE 13

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 4/April 2020
www.reformiert.info

«Von guten Mächten wunderbar geborgen»

Theologie Vor 75 Jahren wurde Dietrich Bonhoeffer im Konzentrationslager Flossenbürg ermordet. Der Theologe und Widerstandskämpfer steht bis heute für gelebtes Christentum. Seine Gebete sind Lichter in dunklen Zeiten.

«Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen, und ganz gewiss an jedem neuen Tag.» Der deutsche Theologe Dietrich Bonhoeffer schrieb sein Gedicht «Von guten Mächten» 1944 im Konzentrationslager Flossenbürg. Nur wenige Monate, bevor er am 9. April 1945 von den Nazis ermordet wurde.

Wunder des Gottvertrauens
«In der Einsamkeit einer Gefängniszelle solch eine Geborgenheit und ein Gottesvertrauen auszudrücken, ist ein Wunder», sagt Wolfgang Huber, der zu den Herausgebern der Bonhoeffer Werkausgabe gehört. Zuletzt übersetzte er einen in Indien gefundenen Brief Bonhoeffers an Mahatma Gandhi, der in der April-Ausgabe der Zeitschrift «Zeitzeichen» erstmals publiziert wird.

Der Brief vom 17. Oktober 1934 sei eine Sensation, betont Huber. «Wir wissen nun, Bonhoeffer wollte Gandhi nicht nur besuchen, um von seinem gewaltfreien Widerstand zu lernen. Sondern auch, weil er sich für Gandhis Spiritualität interessierte.» Der Theologe erklärt dies damit, dass Bonhoeffer das westliche Christentum in einer Krise sah. In Europa und den USA habe er nie-

manden gefunden, der ihm Perspektiven aufzeigen konnte.

Der 1906 geborene Bonhoeffer fuhr jedoch nie nach Indien. Mit 21 Jahren hatte der Lutheraner promoviert und bereits früh vor dem Nationalsozialismus gewarnt. Er

«Diese Übereinstimmung von Leben und Denken fasziniert auch heute noch.»

Christiane Tietz
Professorin an der Universität Zürich

vertrat die Bekennende Kirche, die sich gegen eine Gleichschaltung der Deutschen Evangelischen Kirche mit dem Nazi-Regime wehrte.

Nach einem Berufs-, Rede- und Schreibverbot führte der Theologe ein riskantes Doppelleben: Offiziell arbeitete er für den militärischen Geheimdienst, zugleich beteiligte

er sich am Widerstand. Eigentlich war Dietrich Bonhoeffer überzeugter Pazifist. Doch ein Attentat auf Adolf Hitler war für ihn christlich vertretbar, da der Kriegstreiber nur so gestoppt werden könne. Das Gebot, nicht zu töten, könne auch die Pflicht beinhalten, nicht töten zu lassen. Bonhoeffer, der auf Gottes Gnade hoffte, rang mit der Schuldfrage. Egal, ob er handle oder nicht, schuldig mache er sich ohnehin.

Die Bergpredigt als Zentrum
«Dietrich Bonhoeffer sass nicht nur am Schreibtisch, sondern lebte, wie er glaubte», hält Christiane Tietz fest. «Diese Übereinstimmung von Leben und Denken, Theologie und Biografie fasziniert bis heute», sagt die Professorin für Theologie an der Universität Zürich und ehemalige Vorsitzende der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft.

Das zentrale Thema in Bonhoeffers Theologie ist die Bergpredigt. Er hoffte, dass ihre Gewaltfreiheit nicht länger als unpolitische, weltfremde Haltung verstanden würde, sondern als eine Kraft realer Veränderung, wie Huber in seinem Bonhoeffer-Porträt schreibt. Passivität war trotz Gottvertrauen keine Option. Vielmehr stellte sich der Theologe der Situation: 1939 kehrte er



Gelebte Theologie: Dietrich Bonhoeffer.

Foto: bpk/Staatsbibliothek zu Berlin

aus New York nach Deutschland zurück, obwohl er im Exil eine Arbeitsstelle in Aussicht gehabt hätte.

Bonhoeffers Werk erlangte erst 1951 Aufmerksamkeit, als seine Gefängnis-Briefe und Aufzeichnungen unter dem berühmten Titel «Widerstand und Ergebung» veröffentlicht wurden. Seine Bereitschaft, sich

für eine Zukunft in Frieden und Gerechtigkeit einzusetzen, diene weltweit als Vorbild. «Bonhoeffers Gedanke, als Christ Verantwortung zu übernehmen, ist zeitlos», unterstreicht Christiane Tietz. Und er sei gerade «heute in Zeiten von Nationalismus und Rassismus» von grosser Bedeutung. Nicola Mohler



Foto: Bruno Fäh

«Was wäre, wenn er überlebt hätte?»

Was wäre, wenn Bonhoeffer das NS-Regime überlebt hätte? Wenn er nicht als Märtyrer ins kollektive Gedächtnis eingegangen wäre, sondern nach 1945 weiter als Theologe und Pfarrer hätte wirken können? Was hätte er geschrieben? Für welche Menschen hätte er sich engagiert? Theologie und Kirche wären heute um wichtige Impulse reicher. Tania Oldenhage, Forum für Zeitfragen



Foto: Patricia Von Ah

«Sein Glaube machte ihn komplett furchtlos»

Mich beeindruckt Bonhoeffer als Intellektueller, der sich fragte, wie sich das Christsein im Alltag manifestieren soll. Dabei verfasste er keine einfachen oder populistischen Parolen. Viel eher versuchte er gradlinig seine Theologie mit seiner Lebenspraxis zu verbinden. Was mir am meisten imponiert: Sein Glaube hat ihn komplett furchtlos gemacht. Pedro Lenz, Schriftsteller



Foto: zvg

«Das ist wahrhaftiges Leben»

Dietrich Bonhoeffer berührt durch seine Art, die eigene Brüchigkeit anzunehmen. Die Gefängnisbriefe erzählen vom Widerstand, zeugen im Leiden und Ringen von einer ungeheuren Lebendigkeit und Wahrhaftigkeit. Im Schauen auf einen verletzlichen Gott nimmt er das Leben mit allem, was Menschsein bedeutet, an. Das ist wahrhaftiges Leben. Noa Zenger, Lassalle-Haus



Foto: Anne Morgenstern

«Im Dunkel leuchtet die Hoffnung Gottes auf»

«In mir ist es finster, aber bei dir ist Licht.» Als wir im Morgengebet Bonhoeffers lasen, fühlte ich mich an Mechthild von Magdeburg und ihre Rede von der Entfremdung von Gott erinnert, an Thérèse von Lisieux in ihrer Erfahrung der Abwesenheit Gottes. Glaubenszeugnisse, die im Dunkel unserer Ängste die Hoffnung Gottes aufleuchten lassen. Abt Urban Federer, Kloster Einsiedeln



Foto: zvg

«Mut gibt es nie ohne Verletzlichkeit»

Woher nahm Bonhoeffer die Kraft, sich für den Widerstand gegen den tyrannischen Diktator zu entscheiden? Und den Mut, seine Liebe, seine Zukunft, ja sein Leben aufs Spiel zu setzen? Er hat sich damit so verletzlich gemacht. Es beeindruckt mich immer, wenn ich das bei einem Menschen sehe. Denn Mut gibt es nie ohne Verletzlichkeit. Nathalie Dürmüller, Wort zum Sonntag

Kirche gegen Kürzung der Sozialhilfe

Sparvorschlag Ein Jahr nachdem die Berner Stimmbevölkerung eine Verschärfung des Sozialhilfegesetzes abgelehnt hat, bringt der Kanton nun einen Sparvorschlag für die Sozialhilfe im Asyl- und Flüchtlingsbereich: Vorläufig aufgenommene Personen, die nach sieben Jahren Aufenthalt in der Schweiz von der Kantons- in die Gemeindezuständigkeit wechseln, sollen künftig statt 977 Franken pro Monat nur noch 382 Franken zur Verfügung haben. Der Synodalrat der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn lehnt diese Kürzung um über 60 Prozent ab. nm

Kirchgemeinden organisieren Hilfe

Pandemie Landauf, landab wurden in reformierten Kirchen Veranstaltungen abgesagt, die Seelsorge auf Telefon verlegt, und Pfarrerinnen und Pfarrer streamten ihre Andachten zu Gottesdiensten online. Auch lancierten die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn eine Internetseite, auf der Menschen in Quarantäne Kontakte in ihren Kirchgemeinden finden. Diese organisieren Einkäufe und Unterstützungshilfen. nm

www.mobileboten.ch

Wie sich weltweit die Christenheit verändert

Statistik Die typische Christin ist nicht weiss. Sie lebt im globalen Süden in einem von der Korruption belasteten Land und ist Katholikin. So lautet eine Erkenntnis des Zentrums für global christliche Studien am amerikanischen Theologischen Seminar Gordon-Conwell in South Hamilton. Die Forschenden haben die Christenheit in einem Gedankenspiel auf 100 Personen heruntergebrochen. nm

Artikel: reformiert.info/typisch

Belebendes Fasten für Körper und Geist

Fastenzeit In vielen Kirchgemeinden gibt es eine Fastengruppe. Wieso Fasten Raum für neue Gedanken, Empfindungen und Gefühle schafft und dem Körper und dem Geist gut tut, erklärt Martin Wohlbach. Der Heilpraktiker weiss, was es bringt, eine Woche lang nichts zu essen. nm

Artikel: reformiert.info/fasten

Auch das noch

Im Angstwinkel lauert das Faustrecht

Hamsterkäufe In einem Emmentaler Supermarkt musste neulich die Polizei einschreiten, weil sich offenbar zwei Kunden handfest um die letzten Raviolikonserven im Regal zankten. Natürlich aus Angst, im schlimmsten Fall ohne Notvorrat in der Corona-Quarantäne zu landen. Wer von solch wilden Szenen auf Social Media und in der Presse liest, stellt sich die bange Frage: Was ist, wenn es im Land mal wirklich zu einer Unterversorgung kommt? Dann rauchen die Colts und krachen die Flinten. heb



Cédric Némitz und Judith Pörksen beim Berner Rathaus, wo jeweils die Synode tagt.

Foto: Manuel Zingg

Zwei stehen für das hohe Amt bereit

Landeskirche Die Berner Synodalrätin Judith Pörksen Roder und der Bieler Gemeinderat Cédric Némitz bewerben sich für die Nachfolge von Synodalratspräsident Andreas Zeller. Dieser tritt aus Altersgründen zurück.

Sie kandidieren fürs Präsidium des Synodalrats. Salopp gesagt, wollen Sie CEO der Landeskirchen Bern-Jura-Solothurn werden. Warum?

Judith Pörksen: Ich kandidiere, weil ich mich gerne für unsere Kirche engagiere. Das, was in unseren Kirchgemeinden alles geleistet wird, finde ich sehr wertvoll. Im Vertrauen auf Gottes Hilfe möchte ich mich zusammen mit allen, die sich in unserer Kirche engagieren, für gute Veränderungen in unserer Gesellschaft einsetzen.

Cédric Némitz: Nicht als CEO möchte ich der Kirche dienen, sondern mit dem, was ich an Erfahrung mitbringe. Als Pfarrer liegt mir die Aktualität des Evangeliums am Herzen. Als Journalist habe ich gelernt, genau zuzuhören. Und in der Exekutive einer zweisprachigen Stadt war mir eine konstruktive Zusammenarbeit im Ratskollegium wichtig.

Das reformierte Profil ist schwer zu erklären. Trotzdem – was macht Sie zum reformierten Menschen?

«Was denken Sie über eine Face-to-screen-Kirche?», fragte die Langnauer Pfarrerin Manuela Grossmann ihre Gemeindeglieder. Damit schloss sie einen Artikel auf den Gemeindeseiten der Februarausgabe von «reformiert.» ab. Noch unabhängig vom Corona-Virus erörterte die 29-Jährige in ihrem Text die Vor- und Nachteile eines Kirchenlebens via Bildschirm – einer «Face-to-screen-Kirche», die intensiv die

Cédric Némitz: Ich stamme aus einer Familie von Pfarrern und Uhrmachern. Eine gut gemachte Arbeit ist für uns unaufdringlich und präzise. Auch lieben wir die Unabhängigkeit. Vor allem, wenn es darum geht, Überzeugungen frei zu leben. So prägt der Glaube mein Leben: unaufdringlich schön und befreiend. Diese Kostbarkeit will ich auch in die Gesellschaft einbringen.

Judith Pörksen: Die Nachfolge Jesu Christi, mein vernunftorientierter Glaube sowie der Wille, von meinem Glauben her Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen, machen mich zu einer reformierten Christin. Ausserdem schätze ich unsere reiche Gebetstradition, und weil ich auch gerne singe, ist es für mich eine Freude, wenn wir mehrstimmig singen.

Wie sehen Sie die Zukunft der Volkskirche?

Judith Pörksen: «Volkskirche» zu sein bedeutet, allem Volk die frohe Botschaft von Jesus Christus zu ver-

kündigen, also für das gesamte Volk da zu sein. Ob wir dies glaubwürdig tun, ist nicht eine Frage der Anzahl unserer Mitglieder. Ich sehe unsere Zukunft als eine Kirche in Bewegung, die Christus nachfolgt.

Cédric Némitz: Ich bin beeindruckt von den Talenten der Menschen, die sich in der Kirche engagieren: Freiwillige und Amtsträger/innen. Mit diesen Qualitäten sind wir für die Menschen da: offen, verfügbar und relevant. Und dies für die gesamte Bevölkerung – besonders in Lebensphasen, die Menschen vor existenzielle Fragen stellen.

Soll die Kirche in politischen Geschäften mitreden?

Judith Pörksen: Die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat ist nicht nur für den privaten Bereich gültig, sie hat auch öffentlichen Charakter. Daher hat sie eine gesellschaftspolitische Dimension, aber wir als Kirche betreiben keine Parteipolitik. Stellung beziehen wir da, wo es aus unserer Sicht von den be-

troffenen Menschen her oder von der Sache her notwendig ist.

Cédric Némitz: Nicht mit einem Parteiprogramm; meine Richtschnur ist die Nachfolge Jesu. Das Evangelium ruft zur Emanzipation in allen Bereichen auf. Die Würde der Menschen, Solidarität mit den Schwächsten, Versöhnung, Bewahrung der Schöpfung: Diese Themen beschäftigen uns. Mein Glaube drängt mich zum Engagement.

Mit dem neuen Kirchengesetz sind der Staat Bern und seine Landeskirchen seit Anfang Jahr weniger eng miteinander verbunden als bisher. Begrüssen Sie dies?

Cédric Némitz: Die neuen Regeln der Zusammenarbeit sind gut. Die Partnerschaft zwischen Kirche und Staat verändert sich, aber sie bleibt wichtig. Diese Beziehung muss gepflegt werden, nicht nur aus finanziellen Gründen. Denn ein gutes Miteinander zwischen der öffentlichen Hand und den Religionsgemeinschaften besteht zum Gewinn aller: Es dient einer demokratischen und solidarischen Gesellschaft.

Judith Pörksen: Die Weiterentwicklung des Verhältnisses der Landeskirchen zum Staat ist für uns als Landeskirche die Chance, weniger «obrigkeitlich» wahrgenommen zu werden. Zugleich ist es für uns eine Herausforderung, dass unsere einflussreiche Stellung, die uns Landeskirchen lange Zeit als selbstverständlich zugestanden wurde, nicht mehr selbstverständlich ist.

Interview: Hans Herrmann

Cédric Némitz, 53

Seit 2013 ist der SP-Mann vollamtlicher Gemeinderat in Biel, zuständig für Bildung, Kultur und Sport. Er hat Theologie studiert und war von 1994 bis 2000 Pfarrer in der reformierten Kirchgemeinde Biel-Mett Bözingen. Danach arbeitete er als Journalist, unter anderem bei «La Vie protestante Bern-Jura» und beim welschen Fernsehen. Auch im Gesamtkirchengemeinderat und in der Synode war er tätig.

Judith Pörksen, 56

Sie ist Synodalrätin und als solche zuständig für Gemeindedienste und Bildung. Vorher arbeitete Judith Pörksen gut zehn Jahre für die reformierte Gesamtkirchengemeinde Bern als Leiterin der Fachstelle Gemeindeleben, wo sie unter anderem Anlässe wie die Nacht der Religionen betreute. Von 1994 bis 2008 war sie Pfarrerin in Bern-Bümpliz. Theologie studiert hat sie in Tübingen, Berlin und Bern.

Sanfte Annäherung an die digitale Kirche

Social Media Die Langnauer Reformierten haben eine neue Facebookseite. Doch die Praxis zeigt: Kirchenleben online erblüht nicht ohne Aufwand.

«Was denken Sie über eine Face-to-screen-Kirche?», fragte die Langnauer Pfarrerin Manuela Grossmann ihre Gemeindeglieder. Damit schloss sie einen Artikel auf den Gemeindeseiten der Februarausgabe von «reformiert.» ab. Noch unabhängig vom Corona-Virus erörterte die 29-Jährige in ihrem Text die Vor- und Nachteile eines Kirchenlebens via Bildschirm – einer «Face-to-screen-Kirche», die intensiv die

elektronischen Kanäle der «Sozialen Medien» wie etwa Facebook oder Instagram nutzt.

Gemeinden im Zugzwang

«Social Media» sei ein grosses Thema in den Kirchgemeinden, sagt Manuela Grossmann auf Anfrage. Viele empfänden einen gewissen Zugzwang, aktiv zu werden – auch weil so die 20- bis 40-jährigen besser erreicht werden könnten, die ge-

häuft aus der Kirche austreten. Da die Pfarrerin selbst häufig die elektronischen Kanäle nutzt, startete sie in der Zeitung ihre Umfrage.

«Ich habe Für- und Widerspruch erhalten», fasst Grossmann zusammen. Ältere Menschen hätten ihr Briefe geschrieben. «Ich solle mir lieber Zeit nehmen für Besuche und Gespräche, hiess es da häufig.» Hingegen äusserten sich vorab Leute aus dem nahen Kirchenumfeld eher

«Ich glaube, das Bewusstsein für Social Media fehlt noch.»

Manuela Grossmann
Pfarrerin in Langnau i.E.

zustimmend, auch in Langnau mit Social Media aktiv zu sein.

Die Kirchgemeinde habe nun eine Facebook-Seite neu erstellt, sagt die Pfarrerin – eine ältere sei bereits wegen fehlender Zeit «eingeschlafen». Ein Konzept gebe es nicht, es sei vor allem ein Ausprobieren. Die KUV-Koordinatorin unterhält die Seite. Es sei auch geplant, ein Instagram-Profil aufzuschalten.

Grossmann ist skeptisch, was die Erfolgsaussichten des Vorhabens angeht. «Für einen guten Facebook-Beitrag ist rasch eine Stunde Aufwand nötig», sagt sie aus Erfahrung. Einfach mit einem Foto eines Anlasses sei es nicht getan. «Es braucht ein Bewusstsein für Social Media. Und ich glaube, das ist noch nicht da.» Marius Schären

Pro und Contra: reformiert.info/socialmedia

«Gemeinsam bekommen wir die Krise in den Griff»

Coronavirus Die Corona-Krise lähmt die Schweiz. Der Psychiater Daniel Hell ist beeindruckt von der Solidarität der Bevölkerung. Er warnt aber davor, bereits Lehren aus der Krise ziehen zu wollen. Das schrittweise Vorgehen der Behörden hält Hell für richtig, obwohl so wertvolle Zeit verloren ging.

Haben Sie Angst vor dem, was jetzt derzeit geschieht?

Daniel Hell: Um mich selber habe ich nur wenig Angst. Eher um die Menschen, die mir nahe stehen und körperlich schwach oder krank sind. Doch die Verunsicherung spüre ich auch, weil niemand sicher weiss, wie sich die Situation entwickelt.

Gerade deshalb verängstigt die momentane Lage viele Menschen.

Absolut. Die Angst dient ja auch dazu, eine Gefahr zu erkennen, und schnell zu reagieren. Sie macht uns physisch und psychisch bereit, uns zu schützen. Im Fall dieses Virus ist dies besonders schwierig, da wir den Gefahrengang zunächst nicht richtig einschätzen konnten. Es fehlt uns in Europa, im Gegensatz zu asiatischen Ländern, die Erfahrung im Umgang mit derartigen Krankheiten. Erst jetzt realisieren wir die Auswirkungen, da wir das Mass an Ansteckungen, die Krankheitsverläufe und die Todesrate sehen. Wir erkennen nun die eigentliche Bedrohung, zu der auch die wirtschaftlichen Folgen gehören. Das kann schon Verunsicherung und Angst auslösen. Das konnte ich auch in meiner Praxis beobachten.

Wie haben Ihre Patientinnen und Patienten reagiert?

Bisher kaum mit Panik. Klar haben Angstpatienten früher oder stärker reagiert als der Durchschnitt. Doch ich glaube, die schrittweise Ein-



Die Angst hilft, Gefahren zu erkennen: Im öffentlichen Raum sollte sich nur aufhalten, wer unbedingt muss. Foto: Keystone



Daniel Hell, 75

Hell ist emeritierter Professor für Klinische Psychiatrie an der Universität Zürich und ehemaliger Direktor der psychiatrischen Uniklinik Zürich. Aktuell ist er an der Klinik Hohenegg in eigener Praxis tätig. Er ist Autor zahlreicher Bücher. Zuletzt erschien 2019 «Lob der Scham» im Herder-Verlag.

führung der teilweise drastischen Massnahmen erlaubte es der Bevölkerung sich anzupassen. Sie verhinderte akute Überforderung und Panikreaktionen. Obwohl es wohl epidemiologisch nachteilig war, da wir wertvolle Zeit verloren haben, das Virus einzudämmen, war es gesamtgesellschaftlich eine gute Lösung. Heute finden die Einschränkungen grosse Zustimmung.

Die Gesellschaft wird derzeit einem enormen Stresstest unterzogen.

Sie scheint ihn überraschend gut zu meistern. Ich bin beeindruckt, mit

welcher Ruhe, Umsicht und Solidarität die Bevölkerung, nicht nur in der Schweiz, auch in anderen Ländern, reagiert. Ich glaube, die Tatsache, dass es alle gleichermassen betrifft, gibt Trost. Das hemmt Wut und Aggression, was ein Chaos verhindert. Bisher scheint die gemeinsame Gefahr eher den Zusammenhalt der Gesellschaft zu fördern.

Abgesehen von Hamsterkäufen und gestohlenen Desinfektionsmitteln.

Natürlich reagieren einzelne Menschen egoistisch und panisch. Das ist ein bekanntes Phänomen, dass wir

in grosser Angst die Scham verlieren. Doch jeder Mensch hat seine eigene Art mit der Angst umzugehen. Einige reagieren mit Rückzug oder Verharmlosung der Gefahr. Andere Leute mit verstärkter Kontrolle, narzisstischem Verhalten oder mit paranoiden Verschwörungstheorien. Doch letztlich geht es einfach darum, dass wir als Gesellschaft die Krise meistern.

Können wir als Gesellschaft aus der aktuellen Krise etwas lernen?

In der Krise gilt es, diese zu bewältigen. Das ist, was jetzt zählt. Bereits

nach einem tieferen Sinn zu fragen, halte ich für kontraproduktiv. Wir brauchen momentan unsere ganze Kraft, um die Bedrohung abzuwehren. Wenn wir die Krise überstanden haben, wird es bestimmt sinnvoll sein, zu reflektieren und die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen. In den letzten Jahrzehnten gehörten wir hier in der Schweiz immer zu den Verschonten. Jetzt müssen wir plötzlich unser Leben komplett umstellen und auf vieles, was uns lieb ist, verzichten. Das ist eine Riesenherausforderung.

Zwingt uns die Bedrohungslage, uns wieder mehr mit der Frage der Endlichkeit, mit Religion und dem Glauben zu beschäftigen?

Die Religion mit ihren Ritualen kann sich durchaus positiv auswirken: Sie kann beruhigen und stär-

«Dass es alle gleichermassen trifft, gibt Trost und hemmt die Wut und die Aggression»

Daniel Hell
Psychiater, Autor

ken, sodass man gelassener wird und auch mehr aushält. Sie erinnert uns aber auch daran, dass wir Teil von etwas Grösserem sind und nicht alles in unserer Macht steht. Doch ich gehe nicht davon aus, dass die jetzige Situation eine Rückbesinnung auf den Glauben auslöst. Dennoch kann es hilfreich sein, daran erinnert zu werden, dass wir auch als moderne Menschen nicht alles im Griff haben und keine kleinen Götter sind.

Und trotzdem trifft uns das neue Virus genau an diesem wunden Punkt: Wir haben es nicht im Griff. Allein vielleicht nicht, als Gemeinschaft aber schon. Gemeinsam bekommen wir die Corona-Krise in den Griff. Sie macht uns deutlich, dass wir alle gemeinsam gefordert sind, vernünftig, solidarisch und geduldig zu handeln. Nur so können wir die Pandemie eindämmen.
Interview: Katharina Kilchenmann

Wie die reformierte Kirche in der Corona-Krise hilft: reformiert.info/corona

Kommentar

Auf dass Gott die Sache zu einem guten Ende führt

Glauben Der Kampf gegen das Coronavirus erfordert äussere Distanz und innere Verbundenheit. Ein Weg, diese Haltung zu leben, ist das Gebet.

Am Tag, an dem der Bundesrat die «ausserordentliche Lage» ausrief, stand in den Herrnhuter Losungen ein Vers aus Psalm 57: «Ich rufe zu Gott, dem Allerhöchsten, zu Gott, der meine Sache zum guten Ende führt.» Die Losungen, die für jeden Tag aufeinander bezogene Worte aus dem Alten und Neuen Testament bereithalten, erscheinen seit 1731 und werden in 60 Sprachen übersetzt. In der persönlichen Andacht verbinden sich Menschen über Generationen und Regionen

hinweg. Biblische Worte trösten, inspirieren und stellen sich manchmal quer. Verbindung halten und Distanz wahren ist das Gebot der Stunde. Dabei helfen kann das Gebet. Es kappt für einen Moment den Nachrichtenstrom und ermöglicht Einkehr in die Stille, das Hinhören auf das, was trägt.

Kirche ist immer virtuell Kirche ist nur als Gemeinschaft denkbar. Zu ihrem Selbstverständnis gehört, dass sie Menschen

auch räumlich zusammenbringt. Inzwischen ist das verboten. Dennoch bleiben Gottesdienste möglich. Es gibt die technischen Optionen dank Podcasts, Video-Plattformen, sozialer Medien. Und es gibt alte Formen der virtuellen Kirche. Die Tradition der Herrnhuter Losungen gehört dazu: Die Überzeugung, dass das Hören auf biblische Texte über Zeit und Raum hinweg verbindet. Ohnehin fanden Gottesdienste noch nie nur im Kirchenraum statt. Die

feiernde Gemeinde fügt sich ein in eine Gemeinschaft, die territoriale und konfessionelle Grenzen sprengt. Deshalb wird in jedem Gottesdienst das Unservater gebetet, das Gebet, das alle christlichen Kirchen vereint. In manchen Kirchen läutet eine Glocke, während das Unservater gebetet wird. Die Tradition lässt sich neu beleben, wie es viele Gemeinden bereits begonnen haben. Menschen beten das Unservater oder werden einfach still, wenn die Kirchenglocken läuten. Sich Mitmenschen verbunden zu wissen, die physisch nicht da sind, ist eine elementare Glaubenserfahrung und eine Kraftquelle.

Die quälende Ungewissheit Die Corona-Krise lässt sich nicht wegbeten. Und die Schweiz zahlt einen hohen Preis: gefährdete Menschenleben, wirtschaftliche

Einbussen, die quälende Ungewissheit, wie es weitergeht. Aber beten hilft trotzdem. Das Gebet gibt der Angst Raum und nährt die Hoffnung, dass Gott die «Sache zum guten Ende führt». Daraus spricht nicht der naive Glaube an der Schwelle zum Fatalismus, dass alles schon irgendwie gut kommt. Vielmehr erzählt der Psalm von der Erkenntnis, dass der Mensch das Menschenmögliche tun muss, um Krisen zu bewältigen. Weil er die Lage aber nicht einfach im Griff hat, ist er auf Fügungen und Ermutigung, auf Gemeinschaft und Gottes Segen angewiesen.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor in Zürich

Kirchliches Bankett findet Nachahmer

Lebensmittel Erfunden worden ist es in Bern. Jetzt geht das jährliche Foodsave-Bankett hinaus in die Schweiz.

Allein in der Stadt Bern fallen in Privathaushalten 45 Tonnen weggeworfene Lebensmittel an. Täglich. Ein sorgsamere Umgang mit dem «täglichen Brot» tut not. Umso mehr, als die natürlichen Ressourcen heute mehr denn je ausgebeutet werden. Ein viel beachtetes Zeichen gegen die Verschwendung von Lebensmitteln setzt die Offene Kirche Bern: Ihr seit vier Jahren am zweitletzten September-Freitag stattfindendes Foodsave-Bankett spricht jeweils 1500 bis 2000 Gäste an. Auf dem Bahnhofplatz sitzen junge Paare, Familien, ältere Menschen, Singles, Betuchte, Randständige, Kirchenmitglieder, Konfessionslose, Ortsansässige und Fremde einträchtig an der 60 Meter langen Tafel und geniessen den offerierten Mehrgänger mit Überschussgemüse.

Beratung und Geld

Dieser Anlass zieht jetzt Kreise, unter dem Motto «Foodsave-Bankett goes national». Die SV Stiftung mit Sitz in Bern, die sich für nachhaltige Ernährungsprojekte einsetzt, hat als Sponsorin einen Beitrag von 100 000 Franken gesprochen. Eine siebenköpfige Projektgruppe, in der auch Pfarrer Andreas Nufer von der Offenen Kirche einsetzt, trägt die Idee in andere Orte der Schweiz: Mit dem Geld wird eine Beratungsstelle betrieben, und Gemeinden, die ebenfalls ein Foodsave-Bankett durchführen möchten, bekommen eine nach Ortsgrösse gestufte Anschubfinanzierung von 1000 bis 4000 Franken. Für die Restkosten müssen sie selbst aufkommen, etwa mit Crowdfunding.

«Wir stehen im Gespräch mit Chur, Zürich, Basel, Zug, Thun, Kerzers und Glans VD», zählt Nufer auf. Mitzumachen sei eine lohnende Sache. Denn: «Mit diesem Anlass tritt die Kirche niederschwellig mitten in die Gesellschaft hinein – mit einem Thema, das aktuell viele Leute beschäftigt.» Hans Herrmann

www.foodsave-bern.ch



Das Publikum lauscht den Geschichten über Geburt und Tod.

Foto: Tanja Dorendorf / T+T Fotografie

«Der Tod ist eine Zumutung»

Kunst In seinen Videoinstallationen stellt sich Mats Staub den grossen Themen des Lebens: Erinnerung, Geburt, Tod. Der Schweizer Künstler reist mit seinen Projekten durch die halbe Welt und macht auch Halt in Bern.

Der Tod seines Bruders vor fünf Jahren hat Mats Staub erschüttert. Ein bisher unbekannter Schmerz erfasste ihn. «Niemand habe ich vorher so viel geweint. Manchmal musste ich mich dabei auf den Boden legen, um nicht ins Bodenlose zu fallen», erzählt der Schweizer Künstler. Die Worte dafür fehlten ihm. Ebenso die Menschen, mit denen er hätte sprechen können. Er benötigte drei Jahre, bis er sich damit in der Form auseinandersetzen konnte, die er am besten beherrscht: mit Videoinstallationen. Seitdem arbeitet er am Langzeitprojekt «Death and Birth in My Life».

Dafür reist Mats Staub von Berlin nach Johannesburg, von Basel nach Salzburg oder von Manchester nach Kinshasa. Überall führt er Menschen zusammen, lässt sie von sich erzählen und zuhören. Frauen und Männer aus unterschiedlichen Kulturen berichten über ihre eige-

ne Geburt, schildern, wie der Tod der Zwillingschwester sie prägte oder die vermeintliche Schuld am Tod des Vaters sie bis heute verfolgt. Weinen, Lachen, Stille. Das Publikum in den Theatern und Museen scharft sich um die Bildschirme wie um Lagerfeuer für eine, zwei oder noch mehr Stunden und lässt das Leben anderer auf sich wirken.

Die Wucht des Verlustes

«Ich will mit diesem Projekt dem Thema Tod einen gemeinschaftlichen Ort der Auseinandersetzung geben, weil ich durch meine persönliche Erfahrung merkte, wie wenig Raum es in unserem Alltag dafür gibt», sagt Mats Staub. Er begleitete den kranken Bruder in seinen letzten Monaten intensiv, war ihm nahe – und wurde trotzdem überrascht von der Wucht des Verlustes. «Ich meinte irrtümlicherweise, ich sei auf den Tod vorbereitet, stellte

dann aber fest: Wenn es so weit ist, ist alles nochmal anders.»

Erst nach und nach habe er erfahren, dass der Verlust auch eine verändernde Kraft habe. «Es gibt auch fruchtbare Transformationen,



Mats Staub, 48

Geboren wurde er 1972 in Muri bei Bern. Mats Staub studierte Theaterwissenschaft, Journalistik und Religionswissenschaft. Seit 2004 ist mit Kunstprojekten in Europa und Afrika unterwegs. Seine Audio- und Videoinstallationen, zum Beispiel «21 – Erinnerungen ans Erwachsenwerden» werden in Theatern, Museen und an Filmfestivals gezeigt.

und das ist jetzt ein Fokus des Projektes. Nämlich die Frage, wie wir durch existenzielle Erfahrungen verändert werden.»

Staub studierte neben Theaterwissenschaften auch Religionswissenschaft; in seiner Abschlussarbeit mit dem Titel «Prediger und Showmaster Gottes» untersuchte er Gottesdienstformen in Freikirchen. Er sei von seiner freikirchlichen Sozialisierung geprägt worden, führt er aus. «Auch wenn ich heute allem

«Ich meinte irrtümlicherweise, ich sei auf den Tod vorbereitet.»

Mats Staub
Künstler

und allen kritisch gegenüberstehe, die die Wahrheit für sich beanspruchen, bin ich nach wie vor interessiert. Religiös musikalisch, sagte mal jemand, das trifft auf mich zu.»

«Neugier ist hilfreich»

Gerade wenn es um die Frage gehe, was denn nach dem Tod sei, öffnete sich ihm eine spirituelle Dimension. «Ich neige dazu zu glauben, dass nach dem Sterben nicht einfach Schluss sein wird. Es gehört aber offenbar zu diesem Leben, dass wir das nicht wissen können.» Im Umgang mit Unerklärlichem sei es jedoch hilfreich, andere Menschen nach ihren wesentlichen Erlebnissen zu fragen und neugierig auf ihre Antworten zu sein.

Mats Staub erinnert sich an die Reaktion seiner Mutter auf die Videoinstallationen: Sie bezeichnete es als eine «Zumutung», den Menschen und ihren Geschichten so lange zuzuhören. Immerhin dauert jeder der Filme eine knappe Stunde. «Für mich war das ein Kompliment», meint Staub. «Dieses Projekt mutet dem Publikum einiges zu, aber im Zumuten steckt eben auch der Mut, das Ermutigen.» Und so seien bislang auch überall die Publikumsreaktionen: berührt und ermutigt. «Der Tod ist eine Zumutung. Und ich glaube, es ist lebensdienlich, wenn wir uns damit konfrontieren», fasst er zusammen. Katharina Kilchenmann

«Death and Birth in My Life», Museum für Kommunikation Bern. www.mfk.ch

«Kollektives Eieressen finde ich unsinnig»

Tradition Die Theologin Luzia Sutter-Rehmann plädiert für mehr Rituale an Karfreitag und dafür, keine Tiere fürs Osteressen leiden zu lassen.

Was essen Reformierte an Ostern? Luzia Sutter-Rehmann: Die Tradition, an Karfreitag Fisch und an Ostern Lamm oder Gitzi zu essen, halte ich für eine Idealisierung: Dieses Menü geht auf eine Zeit zurück, in der die Mehrheit der Bevölkerung arm war und sich die saisonalen Jungtiere gar nicht leisten konnte.

Die Gesellschaft verändert sich, die Traditionen aber bleiben.

Genau. Früher ass man während der Fastenzeit keine tierischen Produkte. Mit dem ab Aschermittwoch

geltenden Fastengebot reagierte die katholische Kirche auf die Not der Menschen. Sie versuchte, der Armut mit dem bewussten Verzicht auf Nahrung einen Sinn zu geben.

Heute leben wir im Überfluss.

Mit der Folge, dass wir nicht mehr wissen, dass Hühner von Herbst bis in den Frühling eigentlich keine Eier legen. Ihnen fehlt das Licht, das für die Kalkproduktion nötig ist. Ihnen fallen ja auch die Federn aus. Die Hühner legen heute nur unter Kunstlicht das ganze Jahr Eier.

Für Ostern fährt die Industrie gar die Eierproduktion hoch.

Aus Respekt gegenüber den Hühnern könnte die Kirche dazu aufrufen, an Ostern keine Eier mehr zu essen. Wir Reformierten folgen dem Credo «semper reformanda», also, sich ständig zu erneuern. Wir sollten uns auch bei Bräuchen fragen, ob diese noch sinnvoll sind. Sind sie es nicht mehr, gilt es, diese loszulassen. Ein kollektives Eieressen finde ich unsinnig. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich finde es schön, wenn eine Gesellschaft kol-

«Wir sollten uns bei Bräuchen fragen, ob sie noch sinnvoll sind.»

Luzia Sutter-Rehmann
Theologin

lektiv teilt und feiert. Aber nicht, wenn Tiere darunter leiden.

Wie feiern Sie Ostern?

Wir sind zu Hause, die Familie trifft sich, und wir besuchen Freunde. Bis heute noch verstecken wir Osternester. Da unsere erwachsenen Töchter vegan leben, bestücken wir die Osternester entsprechend. Die Tage von Karfreitag bis Ostern sind bei uns ruhige Tage.

Für die Reformierten ist Karfreitag der höchste Feiertag.

Der Karfreitag ist ein schwarzer Tag, der uns an Gewalt und Repression erinnern kann, weniger ein Feiertag. Leider kennen wir Reformierten für diesen Tag kaum noch Rituale. Anders die Katholiken: Mit dem Kreuzweg oder Prozessionen bringen sie Menschen zusammen, die sich gegenseitig in der Trauer tragen lernen. Ich würde es begrüßen, wenn Menschen mit Blumen und

Kerzen am Karfreitag in der Kirche oder anderswo zusammenkommen würden – so, wie wir es heute tun, wenn etwas Schlimmes passiert. Einander Halt geben ist wichtig. An Ostern würde dies zudem die Freude über die Auferstehung Jesu verstärken. Interview: Nicola Mohler



Luzia Sutter-Rehmann, 60

Die Studienleiterin im Arbeitskreis für Zeitfragen der evangelisch-reformierten Kirche in Biel lehrt Neues Testament als Titularprofessorin an der Theologischen Fakultät der Universität Basel. Die Theologin leitete überdies ein Forschungsprojekt des Schweizer Nationalfonds zum Thema gemeinsame Mahlzeiten.

DOSSIER: Comic



Er hätte die Aufmerksamkeit mehr verdient als ich.

Ich mache doch nur meinen Job.

Obwohl die Menschen ihn verleugnet, gequält und ans Kreuz genagelt haben,...

Nein, mit Jesus habe ich NICHTS zu tun.

...hat er sich nicht von ihnen abgewandt.

Im Gegensatz zu mir steht er gerne im Mittelpunkt.

An Weihnachten ist er geboren worden. Aber geboren wurden wir alle.

Das ist nichts Besonderes.

An Ostern ist er auferstanden.

Das macht ihm so schnell keiner nach.

Er hat sein Leben für die Menschen gegeben.

Er weiss, wie sie ticken.

Ich könnte das nicht, so selbstlos für andere da sein.

Vor allem nicht für die Menschen, die so viel gezweifelt haben.

Ich weiss schon, das mit der Auferstehung ist eine unglaubliche Geschichte.

Das glaube ich nicht!

Was erzählen die Frauen da?

Niemals!

Das kann nicht sein.

Kein Wunder, dass seine Jünger nicht daran geglaubt haben.

Auferstehung? Verrückt, oder?

Ich kann mir das ja eigentlich auch nicht so richtig vorstellen.

Dass er da war, haben die Apostel erst richtig geglaubt, als sie ihm ganz nah kamen.

Er ist es doch!

Herr, bist Du es?

Typisch Mensch!

Aber etwas ist zurück geblieben. Schwer zu beschreiben, was es ist. Man sieht es nicht und spürt es doch.

Die Liebe vielleicht? Jedenfalls feiern wir wegen ihm Ostern, nicht wegen mir.

Die Eier male ich übrigens mit viel Liebe an. Ich hoffe sie gefallen euch.

Aber kommt nicht auf die Idee, mich zu suchen. Ihr findet mich sowieso nicht.

Die Botschaft von Batman und der Bibel

Theologie Der Religionswissenschaftler Jürgen Mohn erklärt, was der Umgang mit Religion in Comics über unsere Gesellschaft aussagt und welche Geschichten sich schlecht verkaufen.

Haben Sie einen Lieblingscomic?
Jürgen Mohn: Mein Favorit ist von Marc-Antoine Mathieu und heisst «Gott höchstpersönlich». Dieser Comic ist nicht nur künstlerisch herausragend. Auch inhaltlich regt er enorm zum Denken an. Der französische Autor geht der Frage nach, was passieren würde, wenn in unserer durchmedialisierten Welt Gott erschiene. Der Künstler stellt dies mit grosser Sachkenntnis dar. Man könnte meinen, ein Theologe sei Autor dieses Comics gewesen.

Was fasziniert Sie an Comics?
Ich bin mit Asterix sowie mit Tim und Struppi aufgewachsen. Später lernte ich durch meinen Schwager dann die Welt der französischen Erwachsenen-Comics kennen, die sogenannten Bandes Dessinées und die Graphic Novels. An Comics fasziniert mich, dass Bild und Text unterschiedlich genutzt werden können. Oder dass ich als Leser von jedem Einzelbild zum nächsten, den so-

genannten Panels, Gedankenarbeit leisten muss. Aber nicht nur die einzelnen Panels, auch die Seite als Ganzes hat einen ästhetischen Effekt. Zudem lernen wir viel über unsere Gesellschaft, wenn wir Comics dahingehend betrachten, wie sie über Religion sprechen.

«Der Osterhase» (← Seiten 5–7)

Den Comic «Der Osterhase» hat Eva Müller im Auftrag von «reformiert.» gezeichnet. Die 1981 geborene Künstlerin studierte Soziale Arbeit in Koblenz und später Illustration an der HAW Hamburg. 2014 gewann sie am Wettbewerb des Comic-Festivals Fumetto in Luzern den zweiten Preis. 2018 veröffentlichte sie die mit dem Charly-Eiselt-Preis prämierte Graphic Novel «Sterben ist echt das Letzte».

Was ist an Eva Müllers Comic zu Ostern typisch für aktuelle Comics?
Typisch etwa sind die Anleihen an die Kunstgeschichte: Eva Müller zeichnet auf Seite 6 in einem grossen Einzelbild das Abendmahl von Leonardo Da Vinci nach. Direkt unter Jesus am Tisch setzt sie dann ein Panel mit dem leeren Grab. Das verleiht Gewicht. Auch das Symbol des Eis, das für die Auferstehung steht, ist gut eingearbeitet. In wenigen Bildern und kurzen Texten erzählt Eva Müller die Ostergeschichte und wählt ein Ende, das zum Nachdenken anregt. Ein guter Comic ist intellektuell anspruchsvoll.

War Religion in Comics schon immer ein Thema?

Nein. Erst vor etwa 40 Jahren erhielten in amerikanischen Comics die Superhelden wie Superman, Batman oder Captain America religiöse Züge. Bei den Zuschreibungen dominierte über viele Jahre hinweg das protestantische oder evangelikale Gedankengut. Interessanterweise waren die Schöpfer der Figuren damals mehrheitlich jüdischer Herkunft.

Was hat sich verändert?

Die institutionalisierten Interpretationsprozesse von Religion haben sich verlagert. Nicht mehr die Kirche sagt, was Religion zu sein hat. Das Individuum entscheidet für sich selbst. Das ist auf die wachsende Vielfalt der Glaubensbewegungen, die Auflösung von Familienstrukturen, die Medialisierung von Religion und den höheren Bildungsgrad zurückzuführen. In Zeiten, in denen sich alte Ordnungen auflösen, bieten Comics – wie auch Film, Musik, Literatur – alternative Orientierungsmöglichkeiten und Werte. Religion kann in der Populärkultur frei behandelt werden.

Nie gab es so viele Comics mit religiösen Inhalten wie heute. Warum?
Religiöse Comics haben einen ökonomischen und einen unterhaltenen Faktor. Die Religion bietet den Menschen Spielraum für Fantasie. Und der freie Umgang mit Religion in Comics passt in den Markt von Angeboten der Sinnsuche.

Gilt das auch für die Schweiz?

Nehmen wir die Stadt Basel als Beispiel: Rund 15 Prozent der Bevölkerung bezeichnen sich als Reformierte, etwas weniger als Katholiken und eine grosse Mehrheit hat keine Konfession. Das heisst aber nicht, dass sie areligiös sind. Sie lassen sich einfach nicht mehr eindeutig einer

Religion zuordnen. Sie suchen nach Sinn und finden Antworten in anderen Religionen. Früher nannte man das Synkretismus: sich mit Ideen und Philosophien ein eigenes Weltbild zu schaffen.

Im 19. Jahrhundert etwa suchte man nach einer Einheitsreligion.

Genau. Dieses Phänomen jedoch war den Intellektuellen vorbehalten, sprich einer Minderheit. Heute ist das anders: Jedem Menschen ist dieses Zusammenfügen von Elementen aus verschiedenen Religionen und Weltanschauungen möglich. Eine wichtige Rolle spielt das Internet als Quelle für Information.

und wollten mit eigenen Bibelheften Jugendliche ansprechen.

Comics können verschieden eingesetzt werden: entweder zum freien Umgang mit Religion oder eben zur sinngetreuen Erzählung etwa von Bibelgeschichten. In Frankreich gab es Versuche, die ganze Bibel in einer Comic-Reihe wiederzugeben. Aber die Reihe verkaufte sich schlecht. Man darf die Ökonomisierung der Gesellschaft nicht unterschätzen: Gekauft wird, was anregt, provoziert. Standardgeschichten verkaufen sich nur schlecht.

Wie interpretieren Sie, dass Leute in Comics Spiritualität suchen?



«Die Superhelden der amerikanischen Comics haben die gleichen Botschaften, wie wir sie in der Bibel finden.»

Können Comics eine Chance für die Kirchen sein?

Absolut. Die Botschaft der Kirche und des Christentums lebt in Comics weiter, teilweise wird sie transformiert. Die Superhelden in den amerikanischen Comics haben die gleichen Botschaften, wie wir sie in der Bibel finden: Es geht um den Kampf gegen das Böse oder den Erlöser, der die Ordnung in der Gesellschaft wiederherstellt. Denken Sie an Superman: Er rettet die Welt, stirbt und kommt zurück. Sein Geburtsname lautet Kal-El. Das ist Hebräisch und heisst die Stimme Gottes. Vielleicht könnten die Kirchen den christlichen Kontext der Comics aufzeigen und auf Anknüpfungspunkte zur Bibel hinweisen.

Evangelikale in den USA distanzieren sich von den Superhelden

Wir leben in einer offenen Gesellschaft, welche die individuelle Auseinandersetzung mit Religion zulässt. Denkt man an die Anschläge auf die Redaktion von «Charlie Hebdo», nachdem sie Mohammad-Karikaturen publizierten, zeigt sich aber auch, dass nicht alle Gemeinschaften den freien Umgang mit Religion in Comics tolerieren.

Und wo stösst das Medium Comic an Grenzen?

Es gibt die Grenze des Anstössigen. Sie zeigt sich, wenn Religionsgemeinschaften gegen ihre Darstellung in Comics oder Karikaturen protestieren. Die wahre Grenze ist aber die Ökonomie. Was der Markt akzeptiert, hängt von den Werten einer Gesellschaft ab. In Europa sind wir mittlerweile sehr offen. Interessant ist, dass beispielsweise in ame-

rikanischen Comics keine indischen Gottheiten vorkommen. Diese Götter-Ikonografie basiert auf klaren Vorgaben. Würde sie in Comics frei interpretiert, wäre in Indien mit Aufständen zu rechnen.

Es gibt unzählige Comics. Wie verschaffen Sie sich einen Überblick?

Tatsächlich werden immer mehr Comics übersetzt. Kulturen vermischen sich, das Spektrum wird breiter. In Indonesien zum Beispiel gibt es eine riesige Comic-Kultur. Das Genre ist inzwischen unüberschaubar geworden. Ich muss gestehen, ich gehe nicht mehr gerne in die Comicabteilung in der Buchhandlung. Es gibt zu viele Werke. Die kann ich gar nicht mehr alle konsumieren.

Was ist Ihr aktueller Forschungsschwerpunkt?

Zurzeit vergleiche ich die Entwicklung der Comics in Japan und Europa. Japan hat eine grosse plurale Kultur, es ist nie ein Problem gewesen, unterschiedliche Religionen zu kombinieren. In Europa ist heute eine ähnliche Tendenz festzustellen. Dass das Christentum in Japan bekannt wurde, ist nicht zuletzt den japanischen Comiczeichnern zuzuschreiben. Comics sind inzwischen zu einem ständig wachsenden Archiv einer modernen religiösen Experimentalkultur geworden.

Wie meinen Sie das, dass Comics die Funktion eines Archivs haben?

Mittlerweile gibt es einen riesigen Fundus an Göttern und Spiritualität in Comics. In Comics wird Religion nicht nur thematisiert, sondern auch reflektiert, konstruiert und verkauft. Sie ermöglichen die Auseinandersetzung mit Religion aus einer gewissen Distanz.

Welche Auswirkung hat diese distanzierte Erzählweise?

Ich möchte es am Beispiel von der Taufe Jesu durch Johannes den Täufer im Fluss Jordan aufzeigen. Diese Szene wurde im Mittelalter häufig auf bronzenen Taufbecken dargestellt. Bronze ist ein hochwertiges, teures Material und hat eine sakrale Bedeutung. Comics hingegen werden auf billigem Papier gezeichnet und sind Massenware. Werden solche einst sakralen Szenen wie jene von der Taufe Jesu in der Populärkultur dargestellt, wird eine religiös heilige Dimension zerstört.

Religion ist längst zu einer Weltanschauung unter vielen geworden. Zeigt sich diese Entwicklung beispielhaft in religiösen Comics?

Diese extreme Verlagerung aus einem institutionalisierten Interpretationsprozess von Religion zu einer freien Verfügbarkeit ist ein bemerkenswertes Phänomen in unserer Gesellschaft. Diese Entwicklung führe ich auch auf den Protestantismus zurück. Er förderte den individuellen Umgang mit der spirituellen Dimension und der Bibel.

Interview: Rita Gianelli, Nicola Mohler

Ausgewählte Comics, die religiöse Fragen thematisieren: reformiert.info/comic

Jürgen Mohn, 57

Der Professor für Religionswissenschaften ist auch Gleichstellungsbeauftragter der Theologischen Fakultät an der Universität Basel und forscht unter anderem zu Religion in Erzählkulturen, insbesondere in den Comic-Kulturen. Jürgen Mohn ist in der Schweiz der einzige Dozent, der regelmässig Veranstaltungen zum Thema «Religion in Comics» – auch für Theologiestudierende – anbietet.

Gastbeitrag

Wenn eine sehr alte Ehe brüchig wird

Satire Seit Anfang Jahr gilt im Kanton Bern ein neues Kirchengesetz. Dabei hat der Staat seine Verbindung mit der Kirche gelockert. Ist dies der Auftakt zur endgültigen Trennung? Ein fiktives Scheidungsgespräch.



Illustration: Max Spring

Reformierte Kirche: Wieso willst du mich nicht mehr?

Staat Bern: Ich will dich nicht abschaffen, aber ich will nicht mehr mit dir verheiratet sein.

Kirche: Aber ich liebe dich. Ich will dich nicht verlassen. Du bist der Grund meiner Existenz und meines Glaubens. Du hast mich geschaffen!

Staat: Nicht geschaffen. Ich habe dich vor rund 500 Jahren reformiert und mir zu Eigen gemacht.

Kirche: Ich habe immer gemacht, was du wolltest. Ich habe dazu beigetragen, dass eine bernische Mentalität entstehen konnte. Meine Gottesdienste sind Berner Reinkultur. Sogar dein Lieblingstier – der Bär – wurde das meine: Du findest ihn in vielen Kirchen neben Christus.

Staat: Ich muss mit der Zeit gehen. Eine Heirat zwischen uns entspricht nicht den modernen Vorstellungen.

Kirche: Aber ich gehe doch auch mit der Zeit. Ich habe immer das umge-

setzt, was du wolltest. So habe ich dir geholfen, die Täufer zu verfolgen. Später habe ich geholfen, das Eindringen der Katholiken zu verhindern. Vor Kurzem habe ich beschlossen, die Ehe für alle in der Kirche umzusetzen – diesmal war ich sogar schneller als du! Du siehst also, ich habe gelernt, deine Wünsche zu erfüllen.

Staat: Erwähne mich lieber nicht an diese unrühmlichen Geschichten. Die Täufer gibt es immer noch, und die Katholiken sind zahlreicher denn je. Die Ehe für alle werde ich auch ohne deinen vorausseilenden Gehorsam umsetzen – sofern die Mehrheit dafür ist.

Kirche: Aber durch unsere Trennung steht die bernische Identität auf dem Spiel. Ich bin der Kitt der bernischen Gesellschaft. Ohne mich und unsere innige Verbindung zerfällt Bern.

Staat: Ich bin der Staat aller Einwohner und Einwohnerinnen dieses Kan-

tons, nicht nur der Reformierten, sondern auch der Katholiken, Muslime, Freikirchler, Freidenker und auch aller Konfessionslosen.

Kirche: Ich bemühe mich ja, alle Menschen mit meinen Angeboten zufriedenzustellen. Bei mir muss man nichts Bestimmtes oder Unbestimm-

«Ich habe zum Entstehen einer bernischen Mentalität beigetragen.»

Die Landeskirche
Im Gespräch mit dem Staat

tes glauben, um Mitglied sein zu können. Selbst die, die ausgetreten sind, gehören zu mir, weil ich das bernische Volk repräsentiere.

Staat: Ich dachte immer, das Parlament repräsentiert das Volk.

Kirche: Ja, die Mehrheit der Parlamentarier gehören zu mir, und sie lieben mich, weil ich so viel Gutes für das Gemeinwohl tue ...

Staat: ... wofür du dich von mir reichlich entschädigen lässt. Ich bezahle dich, damit du Gutes tust – weil du Gutes tust, bezahle ich dich.

Kirche: Es bekommen auch andere von dir Geld.

Staat: Ja, schon. Aber niemand erhält so viel wie du. Des Gerechtigkeits- und Gleichheitswillens wegen möchte ich mich von dir trennen.

Kirche: Es ist nicht gerecht, dass du dich nach all den Jahrhunderten innigster Ehe von mir scheidest! Eine solche Ehe ist einmalig in der Welt. Warum hast du sie nicht rechtzeitig bei der Unesco als schützenswert eintragen lassen?

Staat: Es ist mir peinlich, in der Vergangenheit eine solch innige Ehe eingegangen zu sein. Ich will endlich frei sein, damit ich befreit über neue Modelle zu meinem Verhältnis zu allen Religionsgemeinschaften und auch den Konfessionslosen nachdenken kann. So wie es andere Kantone auch tun.

Kirche: Du darfst nicht auf andere schauen: Bern ist unvergleichbar einmalig. Willst du etwa eine Ehe für alle Religionsgemeinschaften einführen? Das ist doch nicht nötig, du hast ja mich. Ich kann dir alles anbieten, was Religion und Kultur zu bieten hat. Zudem können wir unser soziales Engagement noch deutlich ausbauen – wenn du uns dafür bezahlst.

Staat: Ich möchte mich jetzt endlich scheiden lassen. Ich habe noch andere Aufgaben zu erledigen, als mit dir zu streiten.

Kirche: Und was soll mit unseren gemeinsamen Kindern geschehen, den Pfarrpersonen? Wer wird künftig für sie aufkommen?

Staat: Längerfristig du logischerweise. Sie sind ja bei dir angestellt.

Kirche: Jetzt reicht's aber! Ich bin schon über 500 Jahre reformiert, und du willst mich immer noch reformieren. Hörst denn dieses Reformieren nie auf?

Staat: Dein Name ist halt Programm.

Kirche: Irgendeinmal beantrage ich eine Namensänderung. Markus Jost

Der Autor ist Theologe, arbeitet als wissenschaftlicher Bibliothekar an der Uni Fribourg und wohnt in der Region Bern.

Kindermund



Auf der Suche nach letzten Worten für die Verstorbene

Von Tim Krohn

Bignas tatta ist gestorben. «Jetzt streiten sie, was auf den Grabstein soll», erzählte Bigna, «hast du eine Idee?» «Du hast doch bestimmt selber eine.» «Tatta mochte Sprichwörter.» «Das klingt schon mal gut. Zum Beispiel?» Bigna kicherte. «Cur chi tuna in Val Chülëra, schi plova merda.» Übersetzt: Donnert es im Tal des Hintern, wird es Kacke regnen. Ich lachte mit. «Das kann man aber schlecht auf einen Grabstein schreiben. Was fällt dir sonst noch ein?» «Chalandamarz, cha'li giat ais ars.» Chalandamarz, die Katze ist verbrannt. «Ist die tatta denn an Chalandamarz gestorben?» «Nein, aber mehr fällt mir nicht ein.»

«Ich habe ein Buch mit romanischen Sprichwörtern», sagte ich und holte es ihr. «Jetzt schliess die Augen und schlag es irgendwo auf.» Das tat sie. Ich las vor: «Giallina cotta nu chanta plü.» Gekochtes Huhn gackert nicht mehr. Bigna schüttelte den Kopf. «Die tatta wurde nicht gekocht, ihr Herz stand nur still.» «Ein schöner Tod», fand ich, «schlag nochmal auf.» Bigna blätterte lange, dann liess sie den Finger niederfallen.

«Ils infaunts dorman our lur mel, ma ils vegls dorman aint la mort.» Kinder schlafen sich den Schmerz aus, Alte schlafen sich den Tod ein. Mir gefiel das, doch Bigna erklärte: «Sie hat nicht geschlafen, sie ist in der Küche umgefallen. Nochmal.» «La muos-cha va al lat fin ch'ell'as najainta.» Die Fliege geht zur Milch, bis sie ertrinkt. «Ertrunken ist sie auch nicht.»

Sie machte weiter. «Let chod e chül daschüttel van gugent insembel.» Warmes Bett und fauler Hintern gehen gern zusammen. Bigna kicherte. «Das passt zu ihr, sie lag viel faul rum.» Trotzdem blätterte sie weiter.

«Massa tard da serrar l'üsch, cur la vacha ais our d'ovigl.» Es ist zu spät, die Tür zu schliessen, wenn die Kuh erst aus dem Stall ist. «Hurra», rief Bigna, «Kühe mochte sie gern. Das nehmen wir.» «Es passt nur nicht. Ehrlich gesagt zweifle ich daran, dass wir so weiterkommen.» «Nur Geduld», sagte Bigna altklug, «die tatta hat immer gesagt: Cun la pazienzch'as vaja a tshêl.» Geduld führt dich in den Himmel. «Das passt ja prima», sagte ich. Vor Freude wurde Bigna ganz rot.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Gfröits

«Sie fasste meine Hand, strich mir über meinen Ärmel und sagte: Welch schöner Mantel»

Ich erkannte eine zierliche Dame, die sich öfters im gleichen Café aufhält wie ich: Es ist die japanische Künstlerin Teruku Yokoi, die im Berner Kunstmuseum momentan eine sehenswerte Ausstellung hat. Über mein Lob für ihr beeindruckendes Lebenswerk freute sie sich sehr. Sie strahlte übers ganze Gesicht, fasste meine Hand mit ihren beiden Händen, strich behutsam über meinen Ärmel und sagte: Welch schöner Mantel! Marianne Bütikofer, Bern

Mein Mann und ich haben wunderbare Tage in Dessau verbracht. Wir sitzen in der Strassenbahn und fragen uns, wie wohl das plötzliche Interesse an der Stadt durch das Bauhaus-Jubiläum und die vielen Touristen bei den Menschen in Dessau ankommt. Plötzlich gibt uns die Dame von nebenan Auskunft, wie sie als Dessauer Bürgerin die Zeit nach der Wende

erlebt hat. Sie informiert uns über die alten und neuen Gebäude der Stadt. So erleben wir im Tram eine kleine und feine «Stadtführung». Diese aufgestellte Dame hat uns viel Freude bereitet – und dies, obwohl sie gerade auf dem Weg zum Zahnarzt war und sicher andere Sorgen gehabt hat. Was für eine schöne Begegnung! Brigit Schaub, Nussbaumen

Die herzengute Marie (Name geändert), über 90-jährig, wurde schwer krank, Lungenentzündung. Alle dachten, ihr letztes Stündlein habe geschlagen. Sie wollte keine medizinischen Interventionen mehr. Die Ärztin erklärte ihr, sie würde ohne Fremdblut in kurzer Zeit sterben. Marie sagte: «Nein!» Nach einem Tag erklärte ihr die Ärztin, ihr Körper produziere wieder eigenes Blut. Marie fragte mich: «Weshalb bin ich noch am Leben? Was will Gott von

mir?» «Marie, du bist da, um anderen Menschen eine Freude zu machen», sagte ich. Daniel Winkler, Riggisberg

Ein trüber, windiger Tag Ende Februar: Ich stehe am Strassenrand und warte schlotternd auf den Bus, der verspätet war. Es nähert sich ein Velo – Mama mit kleinem Bub, höchstens eineinhalb Jahre. Beim Vorbeifahren winkt er mir zu. Es wurde mir warm, sodass ich den trüben Tag wegsteckte. Rosmarie Schürch, Nidau

Zum letzten Mal publizieren wir die Rubrik «Gfröits». Wir danken den Leserinnen und Lesern, die ihre Geschichten mit uns geteilt haben. Ab der nächsten Ausgabe geht es in die Welt der biblischen Figuren: In der neuen Rubrik «Von Abraham bis Zippora» stellen wir jeweils eine Person aus dem Buch der Bücher vor. Die Illustrationen stammen von Heiner Schubert, Pfarrer der Sozietät Don Camillo.



www.kirchgemeindahilterfingen.ch

Aufgabe mit vielen Entfaltungsmöglichkeiten an den Gestaden des Thunersees

Wir suchen eine Pfarrerin oder einen Pfarrer 50%

auf den 1. Dezember 2020 oder nach Vereinbarung.

Die reformierte Kirchgemeinde Hilterfingen umfasst die drei Gemeinden Hilterfingen, Oberhofen und Heiligenschwendli mit ca. 4100 Mitgliedern.

Bei uns engagieren sich

- Ein Pfarrkollegium (insgesamt 250%, verteilt auf drei Personen)
- eine Sozialdiakonin, eine Katechetin, ein Katechet, ein Jugendarbeiter
- weitere Mitarbeitende und ein Netz von Freiwilligen
- der Kirchgemeinderat

Ihr Arbeitsgebiet umfasst

- alle pfarramtlichen Aufgaben
- Seelsorge und Andachten in einem unserer Alters- und Pflegeheime

Was wir Ihnen bieten

- Eine sinnstiftende Arbeit in einer wunderschönen Landschaft, in ansprechenden Kirchen und mit einer vielfältigen Gemeinde
- Akzentsetzung (in Absprache mit dem Pfarrkollegium und dem Kirchgemeinderat)
- Arbeit im Amtswochensystem

Was wir von Ihnen erwarten

- Sie sind wach im Geist, flexibel, engagiert und empathisch
- Sie schätzen Bestehendes und sind auch bereit, Neues zu wagen
- Sie sind teamfähig und kommunikativ
- Ökumenische Offenheit ist Ihnen wichtig
- Mobilität (weitläufiges Gemeindegebiet)
- Wählbar in der Reformierten Kirche Bern-Jura-Solothurn

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:

- Elisabeth Stähli-Hebeisen, Verwalterin, Tel. 033 243 24 27, E-Mail: estaehli@kirchgemeindahilterfingen.ch
- Simon Bärtschi, Pfarrer, Tel. 033 243 16 74, E-Mail: sbaertschi@kirchgemeindahilterfingen.ch

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis 30. April 2020 an:
Sekretariat der Reformierten Kirchgemeinde Hilterfingen
Spychertenstrasse 11, 3652 Hilterfingen
E-Mail: sekretariat@kirchgemeindahilterfingen.ch



TREFFPUNKT³

Ein TheaterTanz-Projekt mit Studierenden

Nichts ist mehr wie vorher. Eine Tragödie bringt das junge Leben von Daniel durcheinander. Wie damit leben? Wie durch Verzweiflung und Trauer einen Weg finden? Ein Beziehungsraum öffnet sich. Abba, Jeschua und Aya begegnen ihm. Auch die Botschaft: «Lerne so zu leben, dass du dich geliebt fühlst!»

Ein Stück inspiriert vom Bestseller «Die Hütte».

Aufführungen ab 24. April 2020

Infos: www.treffpunkthochdrei.ch

Klimawandel – Was können wir als Kirche tun?

BEA-Fachseminar 2020

Eine Veranstaltung der drei bernischen Landeskirchen und des Kirchgemeindevorstandes des Kantons Bern

29.04.2020, 10.00 – 13.00 Uhr

Kongresszentrum der BEA Expo

Anmeldeschluss: 16.04.2020

Programme und Anmeldung

www.refbejuso.ch/bildungsangebote,

kursadministration@refbejuso.ch

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn

Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,

Telefon 031 340 24 24



Altersarbeit

Erfahrungen austauschen, weitergeben, reflektieren für Mitarbeitende mit Arbeitsschwerpunkt Alter

Thema: Brennpunkt «Altersdiskriminierung und Altersbilder»

31.03.2020, 14.00 – 17.00 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 15.03.2020

Biografisches Erzählen in der Altersarbeit

Biografiearbeit mit älteren Menschen – Würdigen von individuellen Lebensgeschichten

1. Anlass: Biografisches Erzählen im Dialog
30.04.2020, 14.00 – 17.00 Uhr

2. Anlass: Biografisches Erzählen im Erzählcafé
14.05.2020, 14.00 – 17.00 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 10.04.2020

Holangebot zur Altersarbeit: Einzelcoaching und Intervention

Im Einzelcoaching oder in einer kleinen Gruppe neue Impulse erhalten und Lösungen entwickeln.

Herausfordernde Situationen besprechen und andersartige Ideen erhalten. Die Arbeitsweise orientiert sich am systemischen Beratungsansatz

Kontakt: Heidi Minder Jost, Fachbeauftragte Alter, 031 340 25 07, heidi.minder@refbejuso.ch



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure



Goodwill

Ihre Spende hilft der
Urbevölkerung
Indiens. Danke.



Im Kleinen Grosses bewirken.
PC 80-1115-1 www.heks.ch



reformiert.

Die App von «reformiert.»
noch heute herunterladen
unter punktsieben.ch

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/reformiertpunkt](https://facebook.com/reformiertpunkt)



SRK-Kurs. Ihr Weg zum freiwilligen Engagement

Begleiten und entlasten Sie als Freiwillige/-r Menschen in Ihrer Region

Einsteigerkurs «Menschen begleiten»

Jetzt anmelden und Infos unter www.srk-bern.ch/freiwilligenkurse

Bildung SRK

Tel. 031 919 09 19 | bildung@srk-bern.ch

Croix-Rouge suisse
Schweizerisches Rotes Kreuz
Canton de Berne Canton Bern



Kloster Kappel

Carillon: Vom Urklang der Glocken. Das mit 49 Glocken zweitgrösste mobile Carillon (Glockenspiel) der Welt erklingt im Kloster Kappel, 26. April, 17.15 Uhr

Gospel-Workshop: Come let us sing!

Mit Siyou Ngnoubamdjum, 21. – 23. Mai

Tel. 044 764 87 84 | www.klosterkappel.ch



www.friedwald.ch

Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12



80 Jahre Unterwegs zum Du

Partnervermittlung
persönlich - beratend - begleitend

www.zum-du.ch
052 536 48 87

Tipps

Ausstellung

Trouvailles aus dem Sport der Nation

Ob Fotos, Skiausrüstung oder Super-8-Filme: Das Alpine Museum freut sich auf Ihre Erinnerungsstücke. Gezeigt werden diese im «Fundbüro für Erinnerungen» im neu geschaffenen Ausstellungsraum und auf der Homepage. Entdecken Sie schon jetzt online die Geschichten hinter den Dingen und Bildern. Erzählen Sie Ihre Skiabenteuer und lassen Sie sich in ferne weisse Welten entführen. ki

Fundbüro für Erinnerungen, Alpines Museum der Schweiz, Bern. www.alpinesmuseum.ch, www.e-fundbuero.ch



Als der Winter noch weiss und die Bretter noch aus Holz waren.

Foto: zvg

Leserbriefe

reformiert. 3./2020, S. 1 und 5-8

Zwei Männer in Weiss / Plötzlich krank

Unappetitliche Intrige

Wir können nicht nachvollziehen, weshalb dieser Artikel «Mit zwei Männern in Weiss hat der Vatikan ein Problem» erscheinen musste. Wieso auf der Frontpage? Wieso in der Zeitung für uns Reformierte? Und wieso eine unappetitliche mögliche Intrige derart ausbreiten? Was ganz genau soll diese «Story» für uns Reformierte an Informationswert bzw. Wichtigkeit haben? Wir Reformierte brauchen uns weder über die Zustände im und um den Vatikan zu mokieren, noch dies zu kommentieren. Wir finden diesen Artikel deshalb grundsätzlich deplatziert und überflüssig. Gott sei Dank sind im Dossier «Plötzlich krank» auf eindrückliche und einfühlsame Weise Menschen portraitiert. Das war für uns im positiven Sinne bewegender Lesestoff. **Susanne und Urs-Peter Sauder, Bonstetten**

Dummer Artikel

Als Mitglied der evangelisch-reformierten Kirche hat mich der Artikel auf der ersten Seite geärgert. Die katholische Kirche wird ihre Probleme ohne dumme Zeitungsartikel von den Reformierten lösen. Es wäre besser, die eigenen Probleme zu lösen. Muss unsere Kirche von eigenen Problemen ablenken? Solche Artikel sind sicher nicht förderlich für die Zusammenarbeit mit anderen christlichen Kirchen. **Heinz Ambühl, Davos**

Deplatziertes Beitrag

Ich finde den Beitrag vollkommen deplatziert. Diesen interpretiere ich als Frohlocken und Häme. Wir Protestanten täten besser, uns um eigene Probleme zu kümmern, statt fast Schadenfreude an diesem Neoschisma von uns zu geben. **Bruno Eugster, Arosa**

Bedauert der Autor?

Als katholisch sozialisierte Frau, die diese Kirche unter anderem wegen ihres Frauenverständnisses und dem, was Hubert Wolf «die historische Stärke des Katholizismus» nennt (klare Führung), verlassen hat, frage ich mich, was dieser Bericht im «reformiert.» soll. Im letzten Satz findet sich die Antwort darauf: Das Papsttum ist die einzige

Einrichtung, die ihrem Inhaber absolute Macht verleiht. Auch ich finde es einerseits bedauerlich, dass Franziskus diese für sich in dieser Angelegenheit nicht in Anspruch nimmt. Andererseits erfüllt es mich auch wieder mit weiblicher Hoffnung, dass er darauf verzichtet, und ich frage mich, ob der Autor es insgeheim bedauert, dass die reformierten Kirchen bewusst auf diese «klare Führung» verzichtet haben. **Gertrud Kümin, Wädenswil**

reformiert. 3./2020, S. 3

«Wir wollen ein klares Profil haben»

Ursachen bekämpfen

«Angesichts der weltweiten Not bräuchten wir noch mehr Unterstützung und Geld», sagt Peter Merz. Ich denke, Herr Merz, dass es an der Zeit ist, den Ursachen so vielen Leids endlich auf den Grund zu gehen. Die Kriegstreiber – das sind erwachsene Männer – sollten endlich darauf aufmerksam gemacht werden, was für eine Verantwortung sie eigentlich tragen. Aber diese wird geflissentlich an die Helfer abgegeben, somit sind wir mitverantwortlich und unterstützen indirekt die Kriege auf unserer Welt. Es ist untragbar, kriegsversehrt Menschen, vor allem Frauen und Kinder, ohne jegliche Hilfe abzuweisen. Das grösste Ziel für Brot für alle und wie all diese Organisationen heissen, wäre aber, Kriege und damit Leid, Hunger und die dadurch verursachten Traumata endlich zu verhindern. Dies betrifft die Waffenindustrie ebenso wie Malthunger und Geld. «Männer, welche die Bedingungen und Grenzen ihres Seins annehmen, werden dem Leben dienen und nicht ihrer Machtdurchsetzung und ihrem zerstörerischen Allmachtsanspruch.» (Zitat von Gerda Weiler) **Daniela Ghielmetti, Meikirch**

Konzerne sollen haften

Politische Stellungnahmen der Kirchen sind notwendig. Wir müssen Farbe bekennen und uns der Diskussion stellen. Jetzt wird die Konzernverantwortungsinitiative in beiden Räten diskutiert. Klar ist, dass die «weiche» Variante des Ständerates kaum Verbesserungen bringt. Oder denken Sie etwa, dass die vom Lehrer oder Pfarrer auferlegte Pflicht an Hansli, am Montag jeweils über seine Weekendstreiche Bericht zu erstatten, die Untaten des Buben reduzieren wird? Zu-

dem hat Hansli die Möglichkeit, einen in PR-Fragen talentierten Kollegen zu beauftragen, seine Beichte im besten Licht darzustellen und positiv einzufärben. Jedenfalls haben Berichte über das Konzernverhalten weder in Grossbritannien noch in Dänemark oder Frankreich etwas gebracht. Der Gegenvorschlag des Ständerates zieht der Initiative nicht nur alle Zähne, sondern killt sie gleich völlig. Wesentlich besser ist die Variante des Nationalrates. Aber auch hier sind Stimmen zu hören, die von viel Futter für Rechtsanwälte mit einer Flut von Klagen warnen. Zu hoffen wäre, dass Warntafeln für Umweltschutz- und Menschenrechtsstandards die Hemmschwellen erhöhen könnten, Geschäfte um jeden Preis zu tätigen. Schliesslich hat Gott auch ein Gewissen für jeden Manager erschaffen. **Martin A. Liechti, Maur**

Hilfswerke fusionieren

Fusionen der Hilfswerke ist meines Erachtens in der heutigen Zeit das Richtige. Zu viele Hilfswerke kämpfen für dasselbe Anliegen, was die Spender und Spenderinnen wahrscheinlich irritiert bei der Auswahl von Hilfswerken, die sie berücksichtigen wollen. Je mehr Fusionen für dasselbe Anliegen, desto besser, auch in der Zukunft. **Martin Fischer, Worb**

reformiert. 2./2020, S. 1

Der Hass verbreitet sich von Freund zu Freund

Das Bild bestimmt

Wie wäre es, wenn wir unseren Kindern im Elternhaus, in der Schule und im Religionsunterricht das Wesen des Hasses begreiflich machen würden? Wie alle negativen Emotionen (Missgunst, Groll, Gram, Furcht, Gier ...) ist auch Hass mit einem gravierenden Verlust an Lebensenergie des Hassenden verbunden. Wenn wir uns den Luxus solcher Emotionen leisten, verlieren wir immer Energie, die uns dann zum Beispiel für das Empfinden von Freude fehlt. Eigentlich hassen wir nicht die Person des Anderen, sondern nur das Bild, das wir uns von dieser Person machen. Im Internet attackieren wir also nur unser eigenes Bild der betreffenden Person. Wenn sich die Attackierten dessen bewusst wären, könnten sie besser damit umgehen und würden nicht alles so persön-

Buch



Dietrich Bonhoeffer

Foto: Keystone

Prägnantes Porträt eines mutigen Theologen

Dietrich Bonhoeffers Widerstand gegen Hitler und sein Regime hat weltweit Protestbewegungen inspiriert. Wolfgang Huber stellt Bonhoeffers Denken in den Mittelpunkt und macht deutlich, warum seine mutigen Entscheidungen auch heute Ansporn sein können. ki

Wolfgang Huber: Dietrich Bonhoeffer. Auf dem Weg zur Freiheit. Verlag C.H. Beck, 2019, Fr. 39.90. www.chbeck.de

Comichand



Der konservative Christ

Zeichnung: zvg

Frech Gezeichnetes aus dem wahren Leben

In seinem neuesten Werk greift der christliche Schweizer Comic-Zeichner Alain Auderset die grossen Fragen des Lebens auf: Was genau ist Liebe? Wo ist Gott? Warum soll ich beten? Wie geht Erweckung? Gezeichnete Zeichnungen mit viel Humor und grafischer Kraft. ki

Alain Auderset: Ach du lieber Himmel. Genug ist genug. Fontis-Verlag, 2017, Fr. 19.–. www.auderset.com

In eigener Sache

Die Anlässe sind abgesagt

Auf dieser Seite finden Sie nebst Zuschriften aus der Leserschaft üblicherweise auch die «Agenda» mit diversen Veranstaltungen in der landeskirchlichen Region Bern-Jura-Solothurn. In dieser Ausgabe verzichten wir auf die Publikation von Konzerten, Vorträgen, Exkursionen und Gottesdiensten: Wegen der Corona-Pandemie sind viele Anlässe abgesagt. Wann das öffentliche Leben wieder Fahrt aufnimmt, ist ungewiss. Erkundigen Sie sich auf der Verwaltung und der Website Ihrer örtlichen Kirchgemeinde. Liebe Leserinnen und Leser, bleiben Sie vor allem gesund! Die Redaktion

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 702724 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern | Jura | Solothurn

Auflage: 348817 Exemplare (WEMF)
30950 reformiert. Bern: Erscheint monatlich

Herausgeber: Verein reformiert. Bern | Jura | Solothurn
Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag

Postfach 312, 3000 Bern 13
Redaktion:
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info
Verlag:
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23
verlag.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurdruck.ch
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
reformiert@merkurdruck.ch

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 5/2020
1. April 2020

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerbergasse 23, 3000 Bern 13
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Porträt

Auf den Schultern vieler Frauen

Kampagne Mutig kämpft die Südafrikanerin Mercia Andrews für Landrechte insbesondere von Frauen. Sie nahm dafür in Kauf, verhaftet zu werden.



Als Aktivistin für Landarbeiterinnen weht Mercia Andrews nicht nur in Luzern ein rauer Wind entgegen. Foto: Delf Bucher

Eine Windböe zerrt am Lockenschopf von Mercia Andrews. Die Südafrikanerin hat ihre Hände tief in den Taschen ihres Anoraks versteckt. «Puh, ist das kalt hier», sagt sie am Ufer des Vierwaldstättersees.

Wenige Tage zuvor weilte Andrews in der Kapregion bei angenehmen Temperaturen und blauem Himmel. Doch in den letzten Jahren war der Himmel zu oft blau und brannte die Sonne zu heiss. Eine der schlimmsten Dürreperioden in Südafrika bietet den Vertretern der Saatgut-Multis die Argumente, um das Land reif zu machen, für eine grüne Revolution. Andrews hält dagegen. Sie sitzt jetzt im Warmen in der Lu-

zerner Zentrale des Hilfswerks «Fastenopfer», das zusammen mit «Brot für alle» das Thema Saatgut in den Fokus der ökumenischen Kampagne 2020 gestellt hat.

Gegen den Einheitsbrei

Noch am Morgen hatte Andrews eine Schule besucht. Die Jugendlichen wollten genau von ihr wissen, warum der Aktivistin aus Südafrika ein Konzern wie die Basler Syngenta ein Dorn im Auge ist. «Ich habe ihnen erklärt, dass sie sich auch nicht jeden Tag alle die gleichen Kleider anziehen wollen.» Je stärker die Saatgutkonzerne bestimmen, welche Sorten weltweit aus-

gesät würden, desto schneller stehe nur noch Einheitsbrei auf unseren Speisezetteln. Um 70 Prozent sei die Samenvielfalt in den vergangenen Jahrzehnten geschrumpft. Nun setzt

Mercia Andrews

Mercia Andrews organisiert als Direktorin der Trust for Community Outreach and Education (TCOE) Fortbildung von Landarbeiterinnen und Bäuerinnen und fördert auch Saatbanken. TCOE ist vernetzt mit Bäuerinnennetzwerk in zehn Ländern des südlichen Afrikas.

Andrews zur Erklärung an, weshalb eine Vielfalt im Saatgut den besten Schutz bietet, um in Zeiten des Klimawandels nachhaltig Landwirtschaft zu betreiben.

Der Journalist unterbricht ihre Ausführungen, weil er auch noch etwas von ihrer Kindheit erfahren möchte. Ihr skeptischer Blick verrät: Privates gibt sie ungern preis. «Wir stehen auf der Schulter anderer Menschen», sagt sie, lenkt aber doch noch ein. Sie erzählt, wie sie als Kind einer Landarbeiterfamilie das Apartheidsystem erlebt hat.

Überraschenderweise nahm Andrews die Apartheid kaum wahr. «Wir gingen in die Schule für coloured people, in die Kirche für coloured people.»

«Mir krümmt die Polizei mittlerweile kein Haar mehr.»

Erst als sie in die Stadt zog, dämmerte ihr die Ungerechtigkeit. Sitze im Bus oder Bänke in den Parks waren nur der weissen Bevölkerung vorbehalten.

Mitte der 1960er-Jahre kam der Befehl, das Haus zu räumen. Quartiere sollten nach Rassen getrennt werden. «Meine Grossmutter und meine Mutter entschlossen sich zum Widerstand.» Irgendwann sind die Bulldozer aufgefahren.

In der Kirche politisiert

Im neuen Distrikt in der protestantischen Kirche nahm die politische Biografie von Andrews ihren Anfang. Ein junger Pfarrer zerplückte die Theologie der Buren, die mit der Bibel die Apartheid rechtfertigten. Von da an galt für Andrews: «Mein Leben dreht sich um Politik.» Sie engagierte sich als Lehrerin gewerkschaftlich. Inzwischen hilft sie Landarbeiterinnen, sich zu organisieren, und kämpft für die Rechte jener, «die den Boden bebauen».

Mehrmals kam Andrews ins Gefängnis. Ihr trockener Kommentar: «Damit muss eine Aktivistin immer rechnen.» Mittlerweile sei sie ziemlich bekannt: «Mir krümmt die Polizei kein Haar.» Für ihre Mitkämpferinnen sei alles viel gefährlicher. Deshalb betont sie nochmals: Sie stehe auf den Schultern vieler Frauen. Angefangen bei ihrer Grossmutter bis hin zu den Tausenden Frauen, die sie in Ländern des südlichen Afrikas organisiert. Delf Bucher

Gretchenfrage

Kurt Aeschbacher, TV-Moderator:

«Bereit sein, dort zu helfen, wo Not herrscht»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Aeschbacher?

Mit der Religion habe ich persönlich gar nichts am Hut. Aber ich kann gut verstehen, dass der Glaube vielen Menschen Halt gibt.

Glauben Sie an Gott?

Nein. Ich betrachte die Evolution als Grundlage unserer Existenz.

Was gibt Ihnen Sinn?

Man kann seinem Leben auch ohne Gott einen Sinn geben. Indem man die kurze Zeit des Daseins mit klaren Werthaltungen lebt, die einem Eltern und Gesellschaft mitgeben. Indem man mit diesen Werkzeugen versucht, ein verantwortungsvoller Mensch zu sein. Damit meine ich: nicht auf Kosten anderer zu leben. Auch nicht auf Kosten der Natur. Anderen Menschen Vertrauen zu schenken. Bereit sein, zuzuhören und dort zu helfen, wo Not herrscht. Das kann manchmal einfach ein ehrliches Gespräch sein.

Gehen Sie manchmal in die Kirche?

Ja klar, sehr häufig sogar. Aber nicht für Gottesdienste, sondern um an diesen Orten der Stille der Zeit Zeit zu geben und mir ein paar Momente des Nachdenkens zu schenken.

Der Zeit Zeit geben?

In der Kirche klinge ich mich aus der Spirale der Hektik aus, indem ich ohne Smartphone im stillen Raum sitze. Dabei betrachte ich ein Fenster, eine Säule oder ein Deckengemälde. So schaue ich einfach und lasse die Zeit verstreichen.

Woher haben Sie Ihr waches Interesse für Menschen, das in Ihrer Talksendung zum Ausdruck kam?

Vielleicht ist es ein genetischer Zufall, dass ich bin, wie ich bin. Sicher lehrte mich die Erziehung durch meine Eltern, den anderen Menschen möglichst ohne vorgefasste Meinung zu begegnen. Es ist aber auch die Erfahrung, die mir zeigte, dass man beim Zuhören für sein eigenes Dasein viel lernen kann.

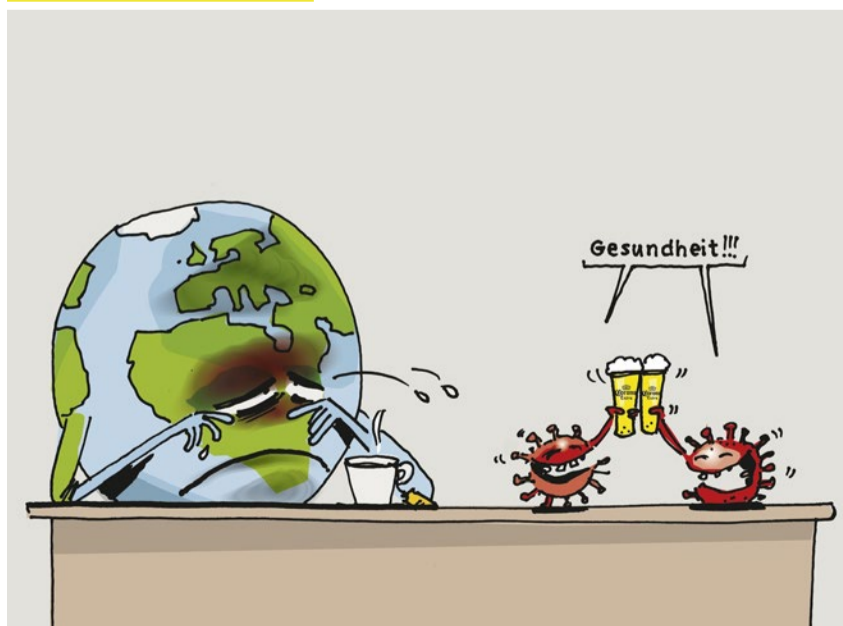
Interview: Sabine Schüpbach

Video: [reformiert.info/aeschbacher](https://www.reformiert.info/aeschbacher)



Kurt Aeschbacher moderierte 18 Jahre lang die Talksendung «Aeschbacher» bis Ende 2018. Foto: Keystone

Christoph Biedermann



Tipp

Spiele und Bücher

Aktiv in Zeiten des Stillstandes

Sie möchten in Zeiten von Social Distancing nicht auf das Kneipenflair verzichten? Dann sind Sie mit dem Brettspiel «Die Tavernen im tiefen Thal» gut beraten. Jeder Spieler, jede Spielerin hat eine eigene Taverne, in der es gilt, Geld zu verdienen. Falls Sie es lieber klassisch mögen, wieso nicht wieder einmal «Das verrückte Labyrinth», «Trivial Pursuit» oder «Das Spiel des Lebens» aus dem Kasten nehmen?

Wer aber trotz Zeiten des Stillstandes seine unstillbare Reiselust befriedigen möchte, dem sei Marco

Lodolis «Spaziergänge in Rom» empfohlen. Während Sie zu Hause im Wohnzimmer sitzen, führt Sie der Autor in versteckte Gassen und verborgene Winkel der italienischen Hauptstadt. Falls Sie lieber in der Schweiz bleiben, schmökern Sie doch im Reiseführer «Historische Pfade». Schöne Fotos und kurze Texte, die über die Geschichte der Pfade informieren, lassen Sie in Gedanken reisen. Für den Ausflug nach überstandener Coronapandemie bietet der Reiseführer Kartenausschnitte sowie 35 Routenblätter. Sämtliche Wanderstrecken sind im Internet auf Schweiz Mobil hinterlegt. nm

Historische Pfade – Heimatschutz unterwegs. Schweizer Heimatschutz, Fr. 28.–. www.heimatschutz.ch/shop